Kunst, Wissenschaft, Literatur

Papa Heilmanns 70. Geburtstag. Es hilft ihm gar nichts, daß er sich seit Jahren halb incognito abseits von dem literarischen Getriebe unserer Stadt hält, mit der er einst so verwachsen war: er bekommt heute, zum Siebzigsten, doch seinen öffentlichen Glückwunsch. Denn er gehört der Literaturgeschichte der Jahrhundertwende an, oder korrekter: der „Randgeschichte", die um die eigentliche Historie des Schrifttums herumgelagert ist. Der Publizist Hans Heilmann hat sich damit begnügt, als Redakteur gerufham und ohne unamfsändige Ueberstürzungen seines Amtes zu walten, eine Zeitlang als Feuilletonschreiber in Breslau, eine Zeitlang in gleicher Eigenschaft zu Königsberg, zuletzt als Herausgeber der recht verdienstvollen Zeitschrift „Licht und Schatten". Aber für die Ewigkeit wichtiger ist die Tatsache, daß er als guter, verläßlicher Kameradschafter Ordnung und unerschütterlicher Zechgenosse jahrzehnten hervorragenden Männern freundschaftlich eng verbunden war und, soweit sie sich noch nicht in die Ewigkeit beurlauben ließen, geblieben ist. Er war der seßhafteste Kumpan der Taferlunde Otto Erich Hartleben, der ihm den Titel „Papa Heilmann" unter pocula verlieh und unter dieser vertraulichen Bezeichnung den Weg in mehrere seiner fröhlichen Erzählungen eröffnete. Niemand konnte bei Wein und Bier behaglicher über die Geheimnisse der Welt plaudern (oder auch, sehr bemerkenswert, schweigen), niemand lustiger sulzen, niemand am Kneipstisch mit herzlicherer Gleichgültigkeit den Anbruch eines neuen Morgens feststellen als der „Papa", wie man ihn oft auch abkürzend rief — ähnlich wie Goethe einst unter „Mama" schlechtweg nicht die Mutter, sondern Sophie von Laroche verstand. In den letzten Jahren hat sich wohl diese geselige Leitungsfähigkeit Heilmanns ein wenig vermindert, doch er blickt immer noch mit der alten Güte und lustigen Vergnügtheit durch seine goldene Brille. Lasset uns ihm einen tiefen Gratulationsschluck darbringen. —rn.

Eine Gladstone-Biographie. Im Oktober erscheint in der Deutschen Verlags-Anstalt (Stuttgart, Berlin) eine Biographie Gladstones von Rudolf Crome: mit dem Titel „Gladstone als christlicher Staatsmann".

Um Ferdinand Bruckner. Der Prozeß des Intendanten Hartung gegen den Verlag S. Fischer um die Option des neuen Werkes von Ferdinand Bruckner, der gestern stattfand, hat die Anonymität dieses Schriftstellers nicht zu lüften vermocht. Doch will man am Gerichtssitz in der Majorität sehr stark den Eindruck gewonnen haben, daß die Schriftzüge Bruckners und Theodor Taggers — der als Zeuge geladen war und sich, wie wir im gestrigen Abendblatt berichtet haben, mit Krankheit entschuldigt hatte — außerordentlich ähnlich seien. Nach sechsstündiger Verhandlung kam folgender Vergleich (vorbehaltlich Bruckners Einwilligung) zustande: Der Verlag Fischer verpflichtet sich, das nächste Werk Bruckners (mit Ausnahme eines Dramas „Elisabeth von England", das für Helene Thimig, also die Reinhardt-Bühnen bestimmt ist) Hartung anzubieten. — Wir haben schon einmal gesagt, daß die Privatperson B. uns nicht interessiert. Im übrigen verweisen wir auf die erste Seite dieses Unterhaltungsblatts, wo Chm Welt das Nötige über dieses Thema sagt.

Bach-Abend: Musik und Dichtung. In der St. Marienkirche am Neuen Markt veranstalteten die Wiener Organistin Gertrud Cornelius und Ernst Pissaver einen Bachabend besonderer Art: zwischen den von Frau Cornelius stilrecht und temperamentvoll gespielten Choralvorspielen, Präludien und Fugen trug Pissaver Gedichte aus seinem Werk „Bach; Idyllen und Mythen" vor. Die schlichte Musik und liebevolle Einfühlung dieser kleinen Visionen aus dem Leben des Meisters wirkten fort, die Stimmung des gelungenen Abends konnte nicht wärmer und freundlicher gedacht werden. —o.

Eine neue Bibelbibel. Im neuen Gemeindehaus Dahlem sprach Dr. Daniel Greiner mit außerordentlich reichem Lichtbildermaterial von seinem Schaffen, das sich über weite Gebiete der Plastik, Malerei und Graphik erstreckt. In einer sicheren, sympathisch-selbstbewußten Art erklärte der Künstler Sinn und Absicht der einzelnen Beispiele aus seinem erstaunlich vielseitigen Werk. Man sah die schon vor den Krieg zurückreichenden starken und gelungenen Versuche, die Kultur des Graddenkmals wiederzubeleben. Fresken aus Kirchen und aus der Universität bewiesen einen naiven und geistvollen Mut zu sprechender, handgreiflicher Symbolik, deren Gehalt ein kräftiges sozialkämpferisches, liebeerfülltes Ethos ist. Und das Wichtigste: die bis jetzt vorliegenden Schnitte zu der Lieferungsweise im Lauf dieser Jahre erscheinenden Daniel-Greiner-Bibel (die auch typographisch sehr schön zu geraten scheint). Hier erfreht ein imponierendes Werk; die Bilder, sehr streng an den jeweiligen Textwortlaut angelehnt, verbinden schlichte, strenge Sachlichkeit mit außerordentlicher Dynamik des Sinnlichen, Körperhaften und eindringlichen ethisch-sozialen Impuls. Es ist zu hoffen und zu vermuten, daß das Werk eine breite, ins Volk dringende Wirkung haben wird. — y.

„Don Pasquale" für Schüler. Es hat sich bereits in den höheren Schulen herumgesprochen, daß der Kapellmeister nach der großen Pause mit „demonstrativem" Beifall begrüßt wird. Generalmusikdirektor Heinrich Knapstein, Dirigent einer Nachmittagsaufführung von „Don Pasquale" für den Theaterbund höherer Schulen (im Deutschen Volkstheater am Zoo), wurde zu Beginn des dritten Aktes mit einem Applaus empfangen, dessen sich keine sensationelle Premiere hätte schämen müssen. Die Aufführung war liebevoll vorbereitet, zum größten Teil auch gut durchgeführt. Das Spiel wurde in der Hauptsache von dem echten Buffo-Temperament Paul v. Ñyiris beherrscht. Die pikant spielende, hübsch singende Julia Lührs als Norina, der flott parlierende Alexander Helfmann als Malatesta ließen keinen Augenblick der Stumpfheit aufkommen, während der stimmlich unsrische Liebhaber Richard Wenningers sich dem beweglichen Spiel der anderen nur schwer einfügte. Das Kammerorchester der „Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst" hatte es nicht immer ganz leicht, in Kontakt mit der Bühne zu bleiben. Es gab sein Bestes und fiel durch eine besonders gepflegte Wiedergabe der Bläserpartien angenehm auf. sp.

Kunstnachrichten. Ernst Barlach hat für eine Kapelle des Domes von Magdeburg in Staatsauftrag ein Denkmal des Krieges in Arbeit. Der Künstler hat bereits zweimal in Monumenten das Grieben des Krieges monumental gefaßt: in der Engelsfigur der Kirche von Güstrow, die als Gefallenendenkmal dort gestiftet wurde, und in dem bronzenen „Geistkämpfer" vor der Kieler Universitätskirche.

Eine Rembrandt-Entdeckung? Wie der „Pester Lloyd" aus Budapest mitgeteilt wird, soll nach Meldungen aus der normals ungarischen, jetzt rumänischen Stadt Arad der Direktor der dortigen Staatspolizei, Romulus Giurgiu, vor Monaten ein altes Oelbild aufgefunden haben, das jetzt durch den rumänischen Universitätsprofessor Petrau als ein Gemälde Rembrandts festgestellt wurde. Giurgiu sandte das Bild nach Budapest, wo die Sachverständigen des ungarischen Nationalmuseums gleichfalls feststellten, daß das Bild entweder ein Original-Rembrandt oder eines aus der Schule Rembrandts sei, das einen großen Wert darstelle. Giurgiu wird das Bild zur weiteren Untersuchung nach Wien senden.

Religionspädagogischer Lehrgang. Die Reichsverbände evangelischer Berufsarbeiter veranstalten im Johannesstift in Spandau vom 4. bis 9. Oktober einen religionspädagogischen Lehrgang, der von Dr. Wojner (Magdeburg) geleitet wird. Es sprechen u. a. die Professoren Titius, Ehrenberg, Brunstäd.

Theater im Reich. Das Landestheater für Ost- und Westpreußen eröffnete, wie uns berichtet wird, seine Spielzeit am 15. September mit einer Aufführung von Lion Feuchtwangers „Kalkutta 4. Mai" im Stadttheater Tilsit. Das Stück, inszeniert von Fritz Richard Werthäuser, erzielte lebhaften Beifall.

Georg Fröschels Tragikomödie „Gerechtigkeit für Holder" gelangt am 6. Oktober im Breslauer Lobetheater zur Uraufführung.

Oper von heute. Staatsoper Unter den Linden: „Der Rosenkavalier" mit den Damen Kemp, Marherr, de Garmo, Küster und den Herren Lißt, Habich, Hente, Roß. Musikalische Leitung: Lert. Anfang 7 Uhr.

Staatsoper am Platz der Republik: Erstaufführung der drei französischen Einakter: „Spanische Stunde" von Maurice Ravel: „Der arme Matrose" von Darius Milhaud und „Unsichtbares" von Jacques Ibert mit den Damen Novotna, Forbach, Stahl, Ruzicka, Schulz-Dornburg und den Herren Cavara, Wiet, Kraus, Abendroth, Schützendorf, Kern, Bötel. Musikalische Leitung: v. Zemlinsky. Anfang 7.30 Uhr.

Städtische Oper: „Samson und Dalila" mit den Damen Duesin und den Herren Debmann, Roth, Guttmann, Rambl. Musikalische Leitung: Leo Blech. Anfang 8 Uhr.

Blick in die Zeitschriften

Die Weltbühne

Aus dem neuesten Heft neben wir den Aufsatz „Presseschefs" von Erik Reger: eine aufschlußreiche soziologisch-politische Untersuchung der Rolle von Presseschefs und Presseschefs großer Industrieinteressen im sozialen Kampf.

Oktaftatische Rundschau

Aus dem neuesten Heft heben wir hervor: die Berichte über die Arbeiterverhältnisse in den Plantagen Niederländisch-Indiens (von Dr. H. Stenberg), sowie über die Konferenz des (kommunistischen) Pacifist-Gewerkschaftssekretariats in Wladiwostok.

Sozialistische Bildung

Das September-Heft befaßt sich vorwiegend mit Fragen des Film- und Funkwesens; wir nennen die Beiträge von Siegfried Marck über Kultur, Rundfunk und Arbeiterschaft, und von Leo Kestenberg über Arbeiterschaft und neue Musik.

Der Kreis

Im neuesten Heft dieser Hamburger Zeitschrift interessiert vor allem ein Aufsatz von Rudolf Ibel, in dem auseinanderdrängen zwei Arten von „Fronterlebnis" unterfucht und verglichen werden: das Fritz v. Unruhs und das des Nationalisten Ernst Jünger.

Velhagen u. Klasings Monatshefte

Neben den belletristischen Beiträgen (Gustav Frenssen, Robert Neumann u. a.) nennen wir aus dem Septemberheft eine reich und vielseitig illustrierte Arbeit von Dr. E. Reinsler über Albanien-Turkistan, ferner einen Essay von Prof. Fr. Knapp über von Gogh, mit 14 Abbildungen.

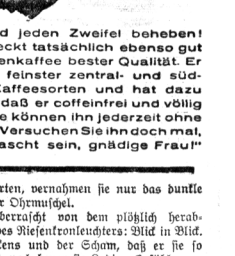
Osteuropa

Im Septemberheft wird Wilhelm Mautners Untersuchung über Petroleumkapital und Sowjetbl beendet. Oskar Grosberg betrachtet die Wirtschaft Lettlands im abgelaufenen Jahrzehnt.

Der Scheinwerfer

Diese von Hannes Küpper ausgezeichnet redigierte Essener Theaterzeitschrift bringt im Septemberheft eine „O. S."-Kritik von Richard Bie: eine schlagende Abrechnung eines wirklichen jungen Nationalisten (aus der Gegend um Jünger) mit dem Erzgenossen A. Brennens. Ferner einen fesselnden und scharfen Essay Leo Hirschs über die heutige Dichtergeneration.

„BULLRICH-TABLETTEN"
am besten wirksamsten und billigsten bei Sodbrennen und Verdauungsstörungen 25 Pf. u. 1.50. 100 Jahre unübertroffen
Ueberall erhältlich.


„Ein Versuch wird jeden Zweifel beheben! Kaffee Hag schmeckt tatsächlich ebenso gut wie anderer Bohnenkaffee bester Qualität. Er ist eine Mischung feinster zentral- und südamerikanischer Kaffeesorten und hat dazu noch den Vorzug, daß er coffeinfrei und völlig unschädlich ist. Sie können ihn jederzeit ohne Bedenken trinken. Versuchen Sie ihn doch mal, Sie werden überrascht sein, gnädige Frau!"

mehr tun können ohne sein Wissen. Das war seine große Herzensangst. Ruhelos ging er in dem großen Zimmer auf und ab.

Sein Sekretär, ein Doktor der Philosophie, der seine umfangreiche Handbibliothek durch die ganze Welt mitgeschleppt hatte, ein riesiges Wissen besaß und nicht den kleinsten Gedanken zu Papier bringen konnte, ordnete die vollgeschriebenen Notizblicher Konstantins, die Prospekturen und statistischen Nachschlagewerke auf dem zu kleinen Schreibtisch und legte die neuen Ranzleibogen und das Arbeitsmaterial zurecht.

„Daraus wird nichts!"

Der Sekretär, der so klug war und manchmal so dumm aussehen konnte, fragte erstaunt und stumm. Dabei stieg die dicke Nasenspitze empor. Die Goldbrille war in das volle Gesicht hineingewachsen.

„Keine Zeit mehr! Jetzt nicht! Und wer weiß, wie lange nicht! Gar keine Zeit!"

Da konnte der Sekretär, wie immer, wenn er unzufrieden war, nur die faltige Weste herunterziehen. Schließlich fragte er: „Und wann fahren wir nach London?"

„London? Ich weiß nicht, wohin sie fährt."

Das konnte er nicht verstehen, die dicke Zungenspitze erschien zwischen den dicken Lippen, jetzt sah er dumm aus.

„Die Zimmer nebenan sind bezogen worden, vor einer halben Stunde", sagte Lydias Zofe, während sie das Kleid für den Abend aus dem Schrank nahm.

Lydia wußte sofort, daß jetzt er dort hinter dieser Wand war. Hand am Halse, horchte sie und vernahm seinen ruhelosen Schritt.

„Sicher ein Engländer oder ein Amerikaner! Sein Sekretär sieht aus wie ein kaltgewordener Kartoffelkloß."

Ganz unvermittelt fragte Lydia: „Wollen Sie eigentlich nie heiraten, Marie?"

„Doch sicher nicht vor Ihnen!" Dieses fünfundzwanzigjährige, rotwangige Mädchen, gut gewachsen und hübsch, faßte alle Dinge des Lebens einfach und praktisch an und war schwer aus ihrer Ruhe zu bringen. „Man muß nicht heiraten, Fräulein Lydia, es geht auch so, heutzutage. Sagen Sie mir lieber, ob wir heute unten essen."

„Nein. Ich will in die Oper." Daran hatte sie eine Sekunde vorher noch nicht gedacht.

Es war schon sieben Uhr. Marie, durch nichts zu überraschen, fragte seelenruhig: „Welches Kleid?" Wählte die passenden Strümpfe und Schuhe, ein Täschchen und ging hinunter zum Portier, um die Loge zu besorgen.

Zwei Minuten später klopfte der Portier selbst an Konstantins Tür. „Die Dame von Zimmer siebzehn fährt in einer halben Stunde in die Oper. Figaros Hochzeit. Ich habe noch einen Sitz in derselben Loge." Er flüsterte nicht, lächelte nicht diskret; er sprach ganz geschäftsmäßig. Er hatte hundert Mark bekommen.

Konstantins Stirn wurde heiß. Ob sie mir diese ganze Spionage nicht doch übelnehmen wird? „Natürlich nicht in derselben Loge! Einen Parkettsitz! . . . Aber in der Nähe!"

„Die Dame wollte ja heute mittag um zwölf Uhr abreisen, habe ich noch vergessen, zu sagen. Bleibt aber einstweilen. Sie sagte: einstweilen."

Der Portier war Menschenkenner. Aber das hätte er nicht für möglich gehalten, daß dieser lebensfischere junge Fremde, der kein Wort zu viel sprach, so vollkommen fassungslos dreinsehen konnte.

„Da hätte ich sie ja nicht gesehen, vielleicht nie, im Leben nie gesehen!" Konstantin hatte diesen Gedanken und konnte ihn nicht fassen. Urplötzlich brauste das Glück über ihn hin, da es nicht geschehen war.

Marie, die immer nur schwarze Kleider trug und am Halskettchen ein Goldkreuz, war mit in der Loge. „Da kommt er, unser Zimmernachbar. Aber ohne Kloß."

Durch den knappen Frack kamen Konstantins gestählter Körper — schulterbreit und beckenschmal —, die mühelos straffe Haltung, das tropenbraune Gesicht noch mehr zur Geltung.

Lydia vermochte nicht hinzusehen. In der rechten Schläfe, die ihm nahe war, spürte sie, wo er Platz nahm. Zweite Reihe, dicht bei ihrer Loge, die noch etwas näher der Bühne war.

Immer noch pochte das Blut in der rechten Schläfe. Ihr erster Gedanke — heißes Gefühl — war, daß sie zu entblößt sei, ja ganz schrecklich entblößt sei; Hals, Arme, Schultern — und so weit herunter, schrecklich weit herunter!

Was noch übrig war, bedeckte blaßgelber Tüll.

Erst als das Haus verdunkelt wurde, wandte er den Kopf. Er blickte nicht mehr weg. Selbst jetzt, im warmen Dunkel der Loge, leuchtete das blendende Weiß.

Sie hörten beide nichts. Inmitten der emporstrebenden, immer höher emporstrebenden Tonflut, in der himmlische Engelschöre selig jubilierten, vernahmen sie nur das dunkle Pochen des Blutes in der Ohrmuschel.

Sie wurden beide überrascht von dem plötzlich herabstürzenden weißen Licht des Riesenkronleuchters: Blick in Blick.

Die Welle des Schreckens und der Scham, daß er sie so entblößt sah, wich zurück, noch bevor sie Lydias Gefühl ganz erreicht hatte, und sie bot ihm, Blick frei in seinem Blick, stolz und ergeben ihre ganze Schönheit dar.

Seine Augen erstarrten. Nur noch im Herzen sah er ihr Bild. Die Lippen flüsterten: „Sie ist zu schön." Und eine dunkle Angst bemächtigte sich seiner.

„Ganz hübscher Mann", sagte anerkennend Marie. Ihr Gesicht schien in der Luft zu schweben, so ging das schwarze Kleid mit dem Dunkel der Loge zusammen. Sie faß etwas zurück.

„Aber Sie dürfen nicht hinsehen, nicht hinsehen." Lydia legte ihre eiskalte Hand auf Maries Hand. Alles Blut war im Herzen.

Warum plötzlich die beengte Brust? War er schon eifersüchtig? Auf die vielen Augenpaare hinter den Operngläsern, die auf ihre Loge gerichtet blieben? Unsinn! Er hatte gesehen, erschauernd vor Glück, wie sie im Aufschmuck ihres stolzen Wesens sich seinem Blick anheimgegeben hatte. Dies war es. Weil sie das für ihn getan hatte! Er war ihr schon zu viel schuldig.

Dunkelheit brach herein. In ihr versanken die weißen Schultern und schimmerten unter seinem Blick wieder heraus aus der Dämmerung der Loge. Die Musik setzte ein.

In anregender Gesellschaft oder im Straßengewühl oder auch im stillen Zimmer bei besonders fesselnder Lektüre konnte es Konstantin geschehen, daß er sich ganz ohne sein Zutun auf sich selbst zurückzog. Er folgte einem unsichtbaren stillen Führer. Das war wie ein plötzlich notwendig gewordener Besuch bei seinem verborgensten Ich.

Während, unterbaut und getragen vom Orchester, die Pagenarie erklang und Lydia doch nahe, so nahe und in seinem Herzen war, stieg Konstantin traumhaft allein durch fahlgelbes Gebüsch tief hinunter in einen Abgrund. Keine Vegetation mehr. Nur jahrmillionen alte, fahle Felswände und eine unwirkliche, sonnenlose Stille, in der, weit vorn im Abgrund, eine Equipage stand und am Wagenschlag ein Mann, völlig reglos. Auch Konstantin stand lange reglos und blickte vor zur Equipage. Etwas tief Geheimnisvolles geschah dort vorn im Abgrund.

(Fortsetzung folgt.)